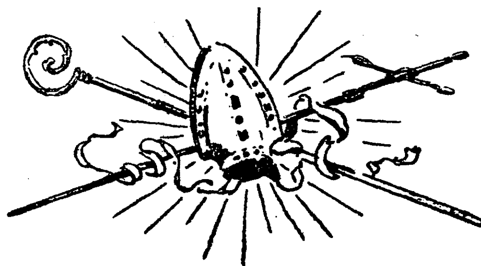
A. Langer

Interessante Papstweiber



Bamberg
Verlag der Handels-Druckerei.

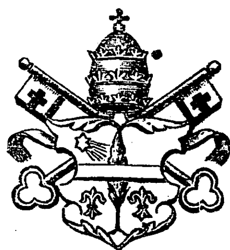
Interessante Papst-Weiber



Von

A. Langer,

K. K. Professor i. R.



3. Auflage

Bamberg

Verlag der Handels-Druckerei



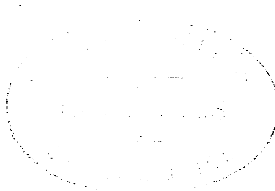
Vorwort.

Mit dem Worte „Papas“ (griech.), „Papa“ (lat.) aus welchem der Ausdruck „Papst“ entstand, bezeichnete man anfänglich jeden christlichen Priester und Bischof, später nur jeden Bischof und seit dem 7. Jahrhunderte nur den Bischof von Rom allein als das Haupt der römisch-katholischen Kirchengemeinschaft. In dieser Schrift „Interessante Papstweiber“ soll einiger Weiber gedacht werden, welche unter denen, die im Laufe der Jahrhunderte am Hofe der „Päpste“, das ist der Oberhäupter der römisch-katholischen Kirche, ein- und ausgegangen sind, eine besonders auffallende Rolle gespielt haben.

Diese Schrift kann den Lesern und Leserinnen dartun, ob und in wieweit die Päpste den Titel „Heiliger Vater“ verdienen.

Görkau (Böhmen), Frühjahr 1909.

A. Langer,
K. K. Professor i. R.



dg.



Es ist unbeschreiblich, wie roh und niederträchtig manche Priester Roms, insbesondere Oberpriester, d. i. Päpste über das weibliche Geschlecht, über die Frauen, dachten und redeten.

Man setzte das Weib so tief als möglich herab und pries die Ehelosigkeit, das Leben, ohne ein Eheweib zu haben, als den sichersten, ja fast einzig möglichen Weg zur Vollkommenheit. So nannte z. B. Tertullian das Weib „das Tor des Teufels" und St. Hieronymus bezeichnete es als „Quelle aller Uebel" und verlangte, daß die Frauen Trauerkleider tragen und alle Vergnügen meiden sollen zur Strafe dafür, daß durch ein Weib die Sünde auf die Welt gekommen. Papst Innozenz VIII. nannte in einer Bulle (in einem Schreiben an die Bischöfe) vom 5. Dezember 1484 das Weib ein nicht zu den Menschen, sondern mehr zum — Vieh gehöriges Wesen und sein Kollege Papst Gregor IX. sprach in einer ähnlichen Bulle in ähnlich unflätiger Weise von den Frauen.

396

Anselm, Erzbischof von Canterbury (im 12. Jahrhunderte), nannte das Weib eine „teuflische Hefe" und erklärte, daß es „nichts Schädlicheres in der Welt gäbe als die Frau".

Erzbischof Hildebert von Tours bezeichnete das Weib als eine „böse Schlange", als eine „lebensgefährliche Grube" und als einen „beweglichen Abgrund".

In hunderten von großen und kleinen Schriften setzten römische Priester und Schriftsteller das Weib in derartig gemeiner Ausdrucks- und Bezeichnungsweise herab, daß die verworfensten Zuchthäusler wohl nicht imstande wären, gemeiner und unflätiger vom Weibe zu sprechen wie diese Diener des Herrn, die Prediger der Nächstenliebe.

Doch während Roms Priester und Oberbonzen tun, als ob sie das weibliche Geschlecht für die Ursache aller Sünde hielten und sich deswegen von jeglicher Berührung mit dem-

selben fernhielten, weiß die Mit- und Vorwelt Dinge zu erzählen, die den Scheinheiligen den Heiligenschein über dem Haupte wegblasen und den Ruf derselben erschüttern, daß man sagen muß: „Es haben jene, welche sich „als Stellvertreter Christi“ ausgaben und die Führung der Christenheit auf dem Wege des Glaubens und der „Gesittung“ übernahmen, mit ihrem „göttlichen Ansehen“ den christlichen Glauben und die „Gesittung der Christenheit“ hinabgeführt in den tiefsten Sumpf heidnischer Vorstellungen, greulichen Widerchristentums und der Entsittlichung. Sie haben es durch ihr Beispiel dahin gebracht, daß das sogenannte Scheinchristentum modern geworden ist und dieses bei Vielen aus den herrschenden Klassen besonders in der Weise zum Ausdrucke kommt, daß Prostitution und Frömmigkeit im trauten Verein sich finden und Sprichwörter immer mehr ihre Berechtigung erlangen, wie z. B. „Früh zur Messe, abends zur Maitresse“; oder „In der Jugend Hure und im Alter Betschwester, Betbruder“.

Oder wollte es etwa jemand wagen, dem Kardinal Baronius, einem Manne, der wie nicht leicht ein Zweiter die römischen Verhältnisse kannte und sonst ein eifriger Verteidiger des Papsttums war, zu widersprechen, wenn er da sagt: „Anmaßende wollüstige, in allen Lastern erfahrene Weiber haben in Rom regiert und den päpstlichen Stuhl mit ihren Beischläfern und Hurenkindern besetzt“? — —

Es seien dem Umfange dieser Broschüre entsprechend, nur einige wenige der interessantesten Papstweiber kurz geschildert.

* *
*

So lange als die „Papae“, d. i. Bischöfe und Priester im Ehestande lebten und ordentlicherweise Familienväter waren, gab es in den christlichen Gemeinden ehrbare Zucht und gute Sitten. Doch das bestand nicht lange so. Schon mit dem Bischofe Soter, der im Jahre 168 Bischof von Rom wurde, begann der Verfall des Standes der „Papae“. Den meisten der auf Soter folgenden Bischöfen oder „Päpsten von Rom“ galt nichts mehr als „heilig“, wenn es sich um ihren Vorteil handelte. Man tat alsbald äußerlich und in der Oeffentlichkeit so, als ob man das Weib als die Ursache alles Uebels in der

Welt meide, verkehrte aber doch heimlich und im Stillen mit Weibern.

Es begann eben auch schon frühzeitig mit dem Schwinden guter Sitten aus der Christenheit, beziehungsweise aus dem Stande der Bischöfe und Priester, der große, noch niemals gesättigte Magen der Kirche sein Verdauungsgeschäft und stellte sich hiebei auch immer die „böse" Lust ein und so kam es zur „Brunst".

Ist es doch schon vom Bischofe in Rom Damascus (336 bis 384) bekannt, daß man ihn davon, daß er es meisterhaft verstand, von Franen Schenkungen und Vermächtnisse einzuheimsen, den „Ohrenkrabbler der Damen" nannte, und daß Hieronymus, der Geheimschreiber dieses „Papa", dieses schlechte Beispiel, das andere Geistliche nachahmten. damit charakterisierte, daß er empört von den Geistlichen jener Zeit schrieb: „Sie halten kinderlosen Greisen und alten Matronen den Nachttopf hin, stets geschäftig um ihr Lager; mit eigenen Händen fangen sie ihren Auswurf auf, und Witwen heiraten nicht mehr; sie sind weit freier, und Priester dienen (!!) ihnen um Geld." (Weber.)

Aus dem Reichtume entwickelte sich das Wohlleben und das Dienen der „bösen" Lust.

Dieses galt vom Anfange an besonders in Rom, denn so berichtet der Geschichtsschreiber jener Zeit, Ammianus Marzellinus: „Wenn ich den Glanz der Hauptstadt erwäge, wundere ich mich nicht über die Ehrfurcht der Bischöfe; ein Bischof Roms kann darauf zählen, daß ihm die reichsten Geschenke aus den Händen der ersten Damen zuströmen, daß er in den schönsten Kleidern und Wagen durch die Straßen fahren kann, und die Kostbarkeit der kaiserlichen Tafel reicht nicht (!!) an die verschwenderischen und leckerhaften Male römischer Oberpriester."

Es ist kein Wunder, daß es zur Unzucht kommen mußte; Fraß und Völlerei führten die Bischöfe von Rom dazu.

Ihr Beispiel aber und ihre sonderbaren Verordnungen an die Geistlichen des römischen Kirchensprengels verallgemeinerten die Unsittlichkeit noch mehr. Oder mußte es nichr sittenverderblich wirken, wenn der Bischof von Rom, Leo I., der vom Jahre 440 bis zum Jahre 461 in Rom „Papa" war, an die Geist-

lichen seines Sprengels schrieb: „Ein Priester darf seine leibliche Tochter einem Manne geben, ohne daß dieser sie heirate; es sei dieses kein Ehebruch.“ — Eine derartige päpstliche Lehre ward frei nnd offen verkündet und — befolgt.

Ja, der moralische Verfall ergriff selbst die weiblichen Klöster. Hier kam es vor, daß Nonnen ermordet wurden, damit die Folgen ihres sündhaften Umganges verwischt würden.

Es erscheint als ein vereinzelter Fall richtigen Denkens und Handelns, wenn ein Papst Hadrian II. (868 bis 872) noch als Papst eine Frau und von derselben auch eine Tochter hatte; doch eigentümlich ist das, daß beide, Frau und Tochter des Papstes, bald — ermordet wurden. (Fetzer, Deutschland und Rom. 1. Bd.)

In demselben Jahrhunderte verlangte es aber auch die päpstliche Heuchelei, daß der Papst vor der Welt als Weiberfeind erscheine, denn Paskal I. erlaubte es sich, Mönchen die Augen auszustechen und die Zunge auszureißen, weil sie ihn der Völlerei und Unzucht beschuldigt hatten.

Die Folgezeit bietet uns aber eine größere Entschiedenheit vonseite des Papsttums, sich zu geben, wie man wirklich ist.

* * *

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts lebte in Rom eine Frau namens Theodora. Dieselbe war sowohl durch außergewöhnliche Schönheit als auch durch außergewöhnlichen Verstand ausgezeichnet. Dabei besaß dieselbe einen furchtbaren Ehrgeiz und einen ans Tollkühne grenzenden Mut. Theodora war aus einer besseren Familie entsprossen und hatte sich mit einem römischen Senator namens Theophylaktus vermählt. Aus dieser Ehe waren zwei Töchter hervorgegangen, von denen die ältere nach der Mutter Theodora, die jüngere aber Marozia genannt wurde. Die beiden Töchter waren nicht minder schön, nicht minder verständig und nicht minder kühn als ihre Mutter. Alle drei aber, Mutter und Töchter, sind in der Folge berüchtigt geworden durch ihre Genußsucht und Sinnlichkeit. Sie waren an zügelloser Unkeuschheit und Frechheit einander gleich und es empörte ihr Leben jedes Sittlichkeitsgefühl.

Es schreckten diese drei Frauen vor keinem Verbrechen zurück, wenn es sich ihnen darum handelte, irgend etwas zu erreichen. Da es ihnen gelungen war, auf die mächtigen Grafen von Tuskulum, deren gewaltige, durch Befestigungen aller Art unüberwindlich gemachte Zwingburg dort lag wo das heutige Fraskati steht, und auf die Markgrafen von Toskana, welche mit den Herzogen von Spoleto eng verwandt und gut befreundet waren, Einfluß zu gewinnen, so brachten sie in kurzer Zeit ganz Rom unter ihre Botmäßigkeit.

Fast 50 Jahre hindurch machten diese Frauen ihre Freunde, Liebhaber, Söhne und Enkel nach Gefallen zu Päpsten, so daß die schändlichsten und lasterhaftesten Männer nun als „Statthalter Christi" und als „Träger päpstlicher Unfehlbarkeit" in der Liste der Päpste aufgezählt erscheinen.

Da die Päpste dieser Zeit ihre Erhebung auf den Papststuhl diesen Frauen dankten, mußten sie auch in derem Sinne amtieren. Sie waren daher Spielzeuge ihrer Laune und Lasterhaftigkeit. Ja, es begann mit diesen Weiberwerkzeugen auf dem Papstsitze in Rom ein solch lasterhaftes Schalten und Walten, daß man sich heute kaum einen Begriff davon machen kann. Es gibt kein Laster und keine Schandtat, welche nicht damals in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts von den sogenannten „heiligen" Vätern ausgeübt worden wäre!

Gedenken wir zunächst der älteren Theodora, wie sie es verstand, Papstweib zu werden und dann Marozias und endlich der Theodora der Jüngeren.

Der Erzbischof von Ravenna, Petrus mit Namen, war genötigt, öfters einen gewissen Priester Johannes in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom zu schicken. Dieser Priester Johannes machte in Rom die Bekanntschaft mit Madame Theodora. Diese entbrannte in Liebesglut zu Johannes und begehrte von ihm nicht blos, daß er mit ihr buhle, sondern auch, daß er immer und immer wieder von Ravenna aus sie in Rom besuche.

Als der Bischof von Ravenna starb, bewarb sich Johannes — auf Antrieb der Theodora — um das Bistum von Ravenna, das er, protegiert durch seine Geliebte, vom Papste auch erhielt. Der neue Bischof unterließ es nicht, sich seiner holden Protektorin dankbar zu erweisen. Immer und immer wieder unter-

nahm er die 200 Meilen weite Reise von Ravenna nach Rom, um dort am Busen des Götterweibes neue Lust und Kraft zur Führung des Bischofsamtes sich zu holen.

Es war der älteren Theodora daran gelegen, die Umarmungen des schmucken Erzbischofs noch öfter als bisher zu genießen und es sollte daher Papst Landon, der durch Theodora zur Papstwürde gekommen und als Papst drei Monate lang deren Liebe genossen hatte, dem Erzbischofe von Ravenna sein Amt überlassen. Derselbe bestieg denn auch durch Theodoras Bemühungen als Johann X. im Jahr 914 den päpstlichen Thron und hatte denselben 14 Jahre lang inne.

Der Bischof von Kremona, Luitprand, nennt in einem Berichte über die römischen Päpste diese Theodora geradezu eine unverschämte Buhlerin, und sagt von den Töchtern derselben, daß sie beide in noch schlimmerem Rufe als Priesterinnen der Venus standen als die Mutter Theodora.

Marozia war kaum 14 Jahre alt, als sie die Geliebte des Papstes Sergius III. wurde. Dieser Sergius war ein Sohn des Grafen Benedikt von Tuskulum und war auf nachstehende Weise auf den päpstlichen Stuhl gekommen: Die oben erwähnte ältere Theodora war, ehe sie die Geliebte von Päpsten ward, die Geliebte des Markgrafen von Toskana gewesen.

Theodora überredete diesen, ihren Geliebten, im Vereine mit dem Grafen Benedikt von Tuskulum die Engelsburg zu stürmen und diese dem Verehrer ihrer Tochter Marozia zu überlassen. Es geschah. Papst Christoph, der im Jahre 903 dadurch Papst geworden war, daß er den Papst Leo V. ins Gefängnis geworfen und sich selbst zum Papst aufgeworfen hatte, ward im achten Monate seiner Regierung von den genannten Verbündeten vertrieben und von dem Sergius, der sich Sergius III. nannte, ebenfalls ins Gefängnis geworfen, wo er verhungerte.

Sergius III. kümmerte sich um sein Amt als oberster Hirte der gesamten Christenheit fast gar nicht, sondern ließ seine Geliebte Marozia dasselbe ganz nach Belieben verwalten. Er lebte in Saus und Braus und überließ sich mit lustigen Kumpanen den wüstesten Gelagen in der Engelsburg.

Aus seiner geistlichen Ehe mit Marozia ging ein Sohn, Johannes, hervor, welcher später in ähnlich zweifelhaft rühmlicher Weise wie der Vater den Papsttrohn zierte. Sergius endete im Jahre 911 sein liederliches Leben.

Nun war die erst 22jährige schöne Papstwitwe Marozia bemüht, einen ganz einfachen, aber durch Schönheit ausgezeichneten Priester, auf den Stuhl Petri, auf dem Petrus nie gesessen war, zu bringen. Als Papst Anastasias II. regierte nun der Geliebte Marozias, der ebenfalls ein sittenloses Subjekt, der römischen Kirche nicht zur Ehre gereichte. Auf ihn waren dann, wie früher schon bemerkt wurde, durch die Protektion der Mutter Theodora der Geliebte derselben, Landon, und nachher Bischof Johann von Ravenna als Johann X. ins Papstamt eingeschmuggelt worden. Johann war ein kräftiger Mann, der sich selbst an die Spitze eines Heeres stellte und gegen die Sarazenen zu Felde zog. Diese Kraft scheint auch der Mutter Theodora, seiner Geliebten, besonders gefallen zu haben. Doch er ward das Opfer einer Intrigue vonseite seiner Stieftochter Marozia.

Marozia hatte zu derselben Zeit, als sie die Geliebte des Papstes Sergius III. gewesen war, auch mit dem Markgrafen Adalbert von Toskana ein Liebesverhältnis unterhalten, aus welchem ein Sohn namens Alberich entsprossen war. Marozia hatte demnach einen Sohn vom Papste Sergius III. namens Johannes und einen Sohn vom Grafen Adalbert namens Alberich. Trotzdem nahm Guido, ein älterer Bruder, besser gesagt Halbbruder — er war ein Sohn Adalberts — die Marozia zur Frau.

Mit diesem kam Marozia nach dem Tode der Mutter Theodora überein, den Geliebten der Toten, den Papst Johann X. aus dem Wege zu räumen. Papst Johannes hatte nämlich Marozias Macht in Rom einzuschränken verstanden, weshalb er fallen sollte.

Eines Nachts drang Guido mit seinen Mannschaften in die Engelsburg, machte die Wache nieder und erstickte den Papst mit einem Kopfkissen. Nun hatte Marozia wieder völlig freies Spiel in Rom. Sie ließ ihren Gatten als unumschränkten

Gebieter im ganzen Kirchenstaate und dessen älterer Bruder, Hugo von Toskana, zum König von Oberitalien proklamieren. Auch ließ sie in kurzen Zwischenräumen hinter einander zwei ihrer Günstlinge zu Päpsten wählen: Leo VI. und Stephan VII. Ersteren ließ sie aber schon nach 3 Monaten und den letzteren nach 2 Jahren ermorden.

Nun fand sie es für „an der Zeit", ihren aus dem Verhältnisse mit Papst Sergius entsprossenen 19jährigen Sohn Johannes auf den Papststuhl zu bringen. Derselbe regierte als Johann II. dem Namen nach, in der Tat aber regierte die Papstmutter, die als Papstgattin die Kirche Gottes schon einmal regiert hatte.

Als sich später der Schwager Hugo in Marozias Gunst eingeschmeichelt hatte, vergiftete diese ihren Gatten Guido und reichte Hugo die Hand zum ehelichen Bunde.

Doch auch dieser fand seinen Mörder. Alberich auch ein Sohn Marozias, beschloß, hierin bestärkt von Marozias Schwester Theodora der jüngeren, mit welcher er ein Liebesverhältnis unterhielt, Hugo und dessen Gattin, seine Mutter Marozia von der Herrschaft zu verdrängen, um mit Theodora über Rom Gebieter zu werden.

Als Alberich eines Abends, von der Mutter Marozia beauftragt, dem Könige und Gatten Hugo Wasser zu holen, dies unterließ, versetzte ihm der König mehrere Ohrfeigen. Die Folge hievon war, daß Alberich noch in der Nacht einen Aufruhr anzettelte, der damit endete, daß Marozia und ihr Sohn, Papst Johann XI., ins Gefängnis geworfen wurden. König Hugo war es gelungen, sich über eine Mauer aus der Engelsburg zu retten. Marozia ward bald darauf vergiftet aufgefunden und Papst Johann starb nach 3 Jahren im Kerker.

Alberich herschte nun 21 Jahre lang unumschränkt im Kirchenstaate und die von ihm eingesetzten Päpste Leo VII., Stephan VIII., Martin der II. und Agapet der II. taten, was er ihnen befahl.

Im Jahre 955 riß der 18jährige älteste Sohn Alberichs, der aus dem Liebesverhältnisse Alberichs mit seiner Tante Theodora der Jüngeren hervorgegangen, die Herrschaft über

Oberitalien und auch das Papsttum an sich, obwohl er kein Priester war. Er regierte als Papst Johann XII. sieben Jahre lang und war der abscheulichste Wüstling seiner Zeit.

Als interessantes Papstweib diente ihm die Witwe eines seiner Offiziere, Rainera, welche er, von blinder Leidenschaft erfaßt, zur Herrscherin über viele Städte machte und mit geweihten goldenen Kreuzen und Kelchen beschenkte; ferner Stephana, welche ihm aber infolge einer allzu frühen Niederkunft durch den Tod entrissen wurde, alsdann die Schwester der Stephana und andere.

Johannes hielt sich überhaupt in seinem Palaste eine Menge Kebsweiber, unter denen sogar seine zwei eigenen Schwestern waren. Er zog mit seinen Weibern und anderen Genossen nach wüsten Gelagen in großer Prozession in den Straßen Roms umher und schändete so nicht nur die Würde des Papsttums, sondern auch die des Menschen überhaupt.

Es wagte sich kein hübsches Weib mehr auf die Straße, aus Furcht, den Lüsten des Papstes zum Opfer zu fallen, denn es war bekannt, daß er selbst über den von frommer Scheu als Gräber der Apostel angebeteten Orten Notzucht verübt haben soll.

Es war ein Glück für die Christenheit, als diesen Papst, der den Vatikan zu einer Art Bordell und die Kirche zu Theatern und Tanzlokalen gemacht hatte, eines Nachts, als er außerhalb Roms im fremden Ehebette sein Ergötzen suchte, der Schlag traf (im Jahre 963).

Leider bekam die Christenheit wieder einen anderen „heiligen Vater", der ebenso „unheilig" lebte, wie seine unheiligen nächsten Vorgänger, ja dieselben im Alter von 14 Jahren — er war bei der Erhebung zum Papste erst 10 Jahre alt — an Tücke, Rücksichtslosigkeit und Liederlichkeit übertraf. Es war dies Benedikt IX. (1033 bis 1045).

Die Ausschweifungen der Päpste erregten im Volke sogar den Glauben, das Ende der Welt sei nahe!

Es wirkte das Beispiel der Päpste auf die Geistlichkeit derart, daß diese, im Schlamme des Lasters watend, alle Achtung bei der Laienwelt verloren.

Weiber und Töchter verfielen eben in Menge hochwürdiger Geilheit zum Opfer. Ein Bischof Heinrich von Lüttich, der mit verschiedenen Konkubinen, darunter vielen Nonnen, 63 Kinder gezeugt hatte, war noch nicht der schlechteste Bischof.

Die Einführung der Ehelosigkeit für die Priester durch Papst Gregor VII. im Jahre 1074 verdarb Klerus und Volk.

* * *

Wir sehen aus jener Zeit im Geiste ein Weib vor uns. Sie ward allgemein die „große Gräfin" genannt, Mathilde, die Tochter des Markgrafen Bonifazius und der in zweiter Ehe an Gottfried den Bärtigen verheiratet gewesenen Beatrix. Sie ist Witwe nach dem vor kurzer Zeit ermordeten Herzog Gozelo von Niederlothringen und ist Herrin von Parma, Mantua, Modena, Reggio, Piacenza, Verona und den meisten Städten Toskanas, weshalb sie kurzweg auch die „Markgräfin von Toskana" hieß.

Mathilde von Toskana war nicht weniger ausgezeichnet durch Macht als durch herrliche Geistesgaben. Sie war kenntnisreich und gebildet, erfahren in Regierungsgeschäften und unermüdet tätig. Sie hatte einen glänzenden Hof und erschien als die größte Zierde desselben. Sie schuf und erhielt Ordnung, zeigte sich gegen die Armen freigebig und hilfreich den Vertriebenen. Auch Kaiser Heinrich IV. suchte einst, es war dieses im Winter 1077, bei ihr, auf dem festen Schlosse Kanossa im Gebiete von Reggio, Zuflucht und Fürsprache, als er von Acht und Bann, in die ihn sein Gegner Papst Gregor VII. getan, loskommen wollte.

Dieser Mönch-Papst, Hildebrand von Siena, der 1073 unter dem Namen Gregor VII. als der herrschsüchtigste Papst, den die Geschichte kennt, den päpstlichen Stuhl bestiegen, und der in seiner Rücksichtslosigkeit und voll großer Pläne in sich, den Zwangszölibat für die Priester der römischen Kirche begründet hat, welche Einrichtung geradezu ein „Hochverrat an der Natur" geworden ist, dieser Papst stand in der eifrigsten und vertrautesten Freundschaft mit der Markgräfin Mathilde von Toskana.

* * *

Das Verbot der Priesterehe, das Gregor 1074 erließ, hatte die Institution des Konkubinats erst recht zufolge und führte erst recht den sittlichen und geistigen Verfall des Klerus herbei, da sich zu Konkubinen der einfachen Priester nur weibliche Personen der niedersten Klasse hergaben.

Es sank in der Folge die Achtung vor dem Papsttum und seinem Klerus derart, daß die Pairs von England, als der vor Kaiser Friedrich II. flüchtige Papst Innozenz IV. (1241-1254) in England Schutz suchen wollte, öffentlich und urkundlich erklärten: „Der päpstliche Hof verbreitet einen solch abscheulichen Dunst und Gestank, daß er nicht würdig ist, in England Aufnahme zu finden.“

Die Stadt Lyon aber, welche nicht so vorsichtig gewesen war, wie der englische Adel und in Frömmigkeit dem Papste Obdach gewährt hatte, hatte es bitter zu büßen. Es erntete die Lyoner Frömmigkeit obendrein noch faunischen Spott, denn Kardinal Hugo schrieb in einem Schandbriefe beim Abschiede von Lyon 1250: „Bei unserer Ankunft in Lyon trafen wir kaum drei oder vier feile Liebesschwestern an, bei unserm Abzug dagegen überlassen wir Euch sozusagen ein einziges Bordell, das sich vom östlichen bis zum westlichen Ende der ganzen Stadt verbreitet.“

* * *

Als die Päpste vom Jahre 1306 bis zum Jahre 1377 in Avignon in Frankreich lebten, lernte das französische Volk die Prachtliebe, den Luxus und die Ausschweifungen aller Art und auch die Giftmischerei, das Nationallaster der Italiener, kennen. Klemens der V., welcher den Sitz des Papstes von Rom nach Frankreich verlegte, hat nur das Verhältnis mit der schönen Gräfin Perigord nach Frankreich gezogen. Er legte den Grund zu dem Papstpalast von Avignon mit seiner düsteren Großartigkeit.

* * *

In Avignon in Frankreich feierten die edlen Gebieter der Christenheit ihre Orgien in einem riesenhaften Häuserkomplex, mit dicken massigen Türmen, durch Mauern, Wälle und Gräben geschützt und mit unterirdischen Gängen und geheimen Kerkern verbunden. — Wer hier verschwinden sollte, durfte nimmer darauf hoffen, je wieder das Licht des Tages zu erblicken!

Der Historiker Griesinger sagte: „Hier innen wohnten die Päpste, aber keineswegs als finstere Gelehrte, grübelnd über alten Pergamenten, auch nicht als weltverachtende Priester, die sich durch Bußübungen und Geißelungen für den Himmel vorbereiten, sondern als Fürsten dieser Welt, lebend in Saus und Braus, umgeben von einem Flor schöner Frauen, gekleidet in schwelgerischem Luxus, singend, tanzend, jubilierend, liebend, genießend und Feste feiernd.“

Den Herren Päpsten, welche es vorzogen, den Zölibat für sich und ihre Priester zu wählen, statt das Sakrament der Ehe zu empfangen, fehlte es auch in Avignon nicht an Weibern, die sich für Päpste interessierten und sich Mühe gaben, Päpsten Interesse für sich einzuflößen. Johannes XXII. hatte mindestens 100 interessanter Dirnen für sich allein. Obwohl derselbe zu seinen Lebzeiten deshalb ein großes Vermögen für seine Schönen zu opfern genötigt war, hinterließ er dennoch mindestens 50 Millionen Goldgulden, als er im 90. Lebensjahre starb. Auch fand man in seiner Schatzkammer 18 Millionen Gulden in geprägtem Golde vor, — ein ungeheures Vermögen für die damalige Zeit!

Außerdem hatten sein Geschirr, seine Juwelen und Kreuze einen Wert von 2 Millionen Goldgulden. Das alles hatte er von den verschiedenen Völkern Europas herausgelockt und zusammengescharrt.

Benedikt XII. war ein würdiger Nachfolger dieses Johannes, ja übertraf denselben noch in der Buhlerei. Als dieser gestorben war, wählte der Kardinals-Rat aus seiner Mitte den Verworfensten, den Kardinal Rogier, zum Papste, da dieser den Kardinälen versprochen hatte, die Schätze des heil. Stuhles unter sie zu verteilen, wenn sie ihn wählen würden. Er gab sich als Papst den Namen Klemens VI.

Klemens sammelte nach Antritt des Papsttums sofort aus den rasch zufließenden Absolutionsgeldern und aus den durch das Inquisitionsgericht eingezogenen Gütern der Ketzer so große Schätze, daß nicht nur er als Papst, sondern auch seine Diener und seine zur Sodomie hinneigendeu Knappen ein üppiges Leben führen konnten.

Klemens' Hofstaat wies aber nicht nur die größten Ausschweifungen, sondern auch die feinsten geistigen Genüsse auf. In seinem Palaste gingen Gelehrte und Künstler aus und ein und fand sich die Blüte der Schönheit und Anmut von ganz Südfrankreich um ihn versammelt. In seinen Sälen wogte es bei den einzelnen Festen, die es jede Woche gab, bunt durcheinander und waren Geschmack und Sinnigkeit nicht zu verkennen.

Die Königin des Festes war das interessante Papstweib, die schöne Gräfin von Turenne. Sie fesselte den Papst viele Jahre lang durch ihre Reize und nahm sich aus als die Göttin der Liebe, als die Frau Venus selbst, wenn sie an festlichen Abenden die Repräsentantin des Hauses spielte.

Ein Don Juan wie kein zweiter war Papst Johannes XXIII. zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts. Kossa, so hieß er von Haus aus, war unstreitig der schlechteste Mensch seiner Zeit; seine Lebensgeschichte liest sich wie ein Märchen. Als Jüngling war er schon wegen Schamlosigkeit und Betrugslust bekannt und entging nur durch die Flucht dem Gefängnisse, als er als Universitätshörer in Bologna wegen verschiedener Untaten eingesperrt werden sollte. Darauf verlegte er sich auf Seeräuberei und machte im Bunde mit etlichen Komplizen die Gewässer von Dalmatien unsicher, bis ihn ein neapolitanischer Kapitän gefangen nahm. Das Glück war ihm nochmals günstig, denn während alle seine Kameraden an den Galgen kamen, war es Kossa, wenn auch nur mit knapper Not gelungen, dem Arme der Justiz zu entwischen. Nach diesem Vorleben fühlte er sich auf einmal berufen, Geistlicher zu werden, und da er mit allen Schelmereien des römischen Hofes vertraut war, gelang es ihm auch bald, sich vom Papst Bonifaz IX. die Kardinalswürde zu erkaufen. Als er bald darauf die Stadt Bologna, die sich gegen den Papst empört hatte, wieder demselben unterwarf, wütete er daselbst mit unerhörter Grausamkeit; er ließ unter anderen 2000 Männer, da sie Geld hatten, hinrichten, um es zu erhalten und schändete über 200 Frauen und Jungfrauen. — In Rom trieb er es nachher noch ärger. Dort räumte er jeden, der ihm unbequem erschien, durch Gift aus dem Wege und trieb sogar mit der Frau seines Bruders

Unzucht. Er leitete nicht nur seine Kollegen, die Kardinäle, derart, daß sie ganz nach seinem Willen handelten, sondern machte sich auch den Papst Alexander V. ganz dienstbar. Später vergiftete er sogar denselben, um an seine Stelle zu kommen.

Als es sich dann um die Wahl eines neuen Papstes handelte, erklärte er in Gegenwart der anderen Kardinäle: „Gebt mir den päpstlichen Mantel her, und ich werde ihn dem sogleich anlegen, den ich für des Papstamtes würdig erachte!"

Als man ihm den päpstlichen Talar hinreichte, hing er sich denselben um und sagte: „So, nun bin ich Papst!" Keiner der Kardinäle wagte dagegen zu protestieren; jeder hatte Furcht vor seiner Gewalttätigkeit.

Nun war Kossa als Papst Johannes XXIII. in seinem Element. Er trieb es derart schlimm auf dem päpstlichen Stuhle, daß man ihn allgemein „als den Vereinigungspunkt aller Laster, als den Spiegel aller Schande, als den Feind aller Tugend" erklärte. Man hat ihn, den Spötter der christlichen Religion, der die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung von den Toten als alberne Fabeln bezeichnet hatte, auf dem Konzil von Konstanz 1415 der Blutschande, des Ehebruches, der Sodomie, der Knabenschändung, der Schändung von mehr als 300 jungen Nonnen, des Raubes und Mordes, unter anderen der Vergiftung des Papstes Alexanders V. und dessen Leibarztes Daniel und vieler anderer Verbrechen beschuldigt und abgesetzt.

Später bekam dieser Unmensch, der mit jungen Ordensbrüdern derart Sodomie getrieben hatte, daß mehrere von diesen Unglücklichen an den Folgen derselben starben, der eine ganze Familie so verderbt hatte, daß an seinen verbrecherischen Umarmungen die Mutter, deren Sohn und drei Töchter teilnahmen, und der fast eine Million Menschen der Inquisition überliefert hatte, er bekam vom Papste Martin V. das Bistum Fraskati, wo das Scheusal bis an sein Ende hauste und entchristlichte.

* * *

Als interessantes Weib führt uns die Geschichte auch eine Engländerin an. Diese hatte Aeneas Sylvius Piccolomini, der später als Papst Pius II. im Jahre 1458 den päpstlichen Stuhl bestieg, in Straßburg, wohin er als päpstlicher Sekretär einst

gekommen war, kennen gelernt und zu seiner Geliebten speziell auserkoren. Aus diesem Liebesverhältnisse des päpstlichen Gesandten mit der holden Anglikanerin entsproßte ein Sohn, mit dem der Vater auch noch als Papst „Pius“, d. h. der „Fromme“, Briefe wechselte. In einem dieser Briefe findet sich eine Stelle, welche besonders merkwürdig erscheint, da sie die Sprache des Hauptes der Christenheit trefflich charakterisiert. Es heißt dort: „Mein Körper (der des Papstes nämlich) ist ausgetrocknet und meine Kräfte beginnen zu schwinden. Die Venus ekelt mich jetzt an (die Pflege der Geschlechtslust ist vorbei), doch werde ich dem Bacchus (dem Bauche) treu bleiben. Freilich ist meine Keuschheit kein großes Verdienst (welch' herrliches Geständnis vonseite des Papstes!), denn ich bin es eigentlich nicht, welcher die Venus meidet (er will sagen, er täte noch gerne im Punkte „Unzucht“ mit), sondern die Venus ist es, die mich meidet!“ (Die Kraft „sinnlich zu lieben“, hat versagt, nun kann der heilige Vater sich den Namen des „Heiligen“ verdienen!)

Tius II. war Freund der Venus, Förderer der Wissenschaft und ein großer Finanzmann. Als letzterer erwies er sich dadurch, daß er die päpstlichen Kassen füllte. Diese enthielten bei seinem Tode 150000 Gold-Dukaten.

* * *

Daß ein Papst Sixtus IV. seine Dulzineen gehabt und so manche ihm als interessantes Papstweib gedient hat, wird der kaum bezweifeln, der da weiß, daß diese päpstliche Heiligkeit das Bordellwesen wesentlich gefördert hat. Hatte schon Papst Benedikt IX. gezeigt, daß die Prostitution und die Frömmigkeit im trauten Verein sich finden können, indem er im Jahre 1033 in der Nähe der Kirche des heiligen Nikolaus ein Bordell errichtete, dessen Ertrag dem Kirchensäckel zufloß, so bewies dieses noch mehr Sixtus IV. Derselbe legte in Rom großartige Freudenhäuser an — es war dieses in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts —, welche ihm ein Jahreseinkommen von einigen dreißig- bis vierzigtausend Dukaten abwarfen. Daß der saubere Papst sich auch etwas „Weibliches“ vergönnte, läßt sich daraus schließen, daß er jedem seiner Geistlichen gestattete, „ein Weibsen“ zu halten, wenn er einen Dukaten „Konkubinatsgeld“ oder „Milchzins“ bezahlte und jedem seiner Kardinäle 20 bis 30

Dirnen zu ihrer Einnahme zuwies. Auch erteilte Sixtus IV. die Erlaubnis, daß man bei der Ehefrau eines abwesenden oder verreisten Mannes die Stelle des Mannes gegen Erlag einer Dispenstaxe vertrete, was dem heiligen Vater — bei der Sittenlosigkeit und der Leichtlebigkeit jener Zeit — ebenfalls große Summen einbrachte.

Nach dem Berichte des Schriftstellers Agrippa, eines Zeitgenossen des Sixtus IV., wurden die Dirnen jener Zeit nach dem Grade ihrer zu hoffenden Einnahme speziell taxiert, welcher Ertrag dann den päpstlichen Klerikern zufloß. Agrippa erzählt, er habe oftmals Kurialisten (bei der päpstlichen Kanzlei Angestellte) rechnen hören: „Pfründen habe ich so und so viele (Seelsorgestationen); Sanctissimus (der Allerheiligste, d. i. der Papst) hat mir aber noch die Einkünfte von 20, 25 oder 30 Mädchen (Freudenmädchen) angewiesen."

Papst Sixtus gestattete sogar den darum nachsuchenden Kardinälen gegen Erlag einer Taxe, daß sie in den heißesten Monaten des Jahres (im Juni, Juli und August) „wälsche Hochzeiten" hielten, d. h. Knabenliebe genießen, Päderastie treiben dürften.

Dieser Sixtus war sogar in Verdacht, daß er mit seiner eigenen Schwester seine beiden natürlichen Söhne, Peter und Hieronymus Riario, in Blutschande gezeugt habe. Diese beiden Söhne kosteten dem Herrn Papa Sixtus viel Geld. In zwei Jahren nur, die Peter als Kardinal verlebte, hatte der arme heilige Vater 600000 Mark zu dessen Ausschweifungen hergeben müssen und als Kardinal Peter an einer Krankheit starb, die dann nach Frankreich überging und nach dort den vulgären Namen F .... erhalten hat, blieb noch eine Schuldenlast von 20000 Dukaten als Vermächtnis des jungen Wüstlings zu decken übrig. Es konnte aber auch nicht anders sein, hatte Kardinal Peter doch es meisterhaft verstanden, das Geld wegzuschaffen. So hatte er z. B. — es sei nur dieses eine erwähnt — seiner Buhlerin Therese Fulgosa ein paar Schuhe machen lassen, welche ganz mit Diamanten besetzt waren.

Wegen des Hieronymus, den der Papst zu einem großen Fürsten Italiens machen wollte, ließ Seine Heiligkeit Meuchel-

morde vollziehen und einen dritten Bastarden Raphael schenkte er die Grafschaften Sora und Sinigaglia, nachdem er denselben im Alter von 17 Jahren zum Kardinal erhoben hatte.

* * *

Die ersten Päpste, z. B. Gregor I. (590—604) nannten sich Servus Servorum, Knecht der Knechte. Diese Bezeichnung war ihnen aber nichts anderes als ein heuchlerischer Fetzen, mit dem sie ihre Pläne der Habsucht und Herrschsucht deckten. So lange die weltliche Macht stark genug war, sie niederzuhalten, krochen sie vor ihr als Knechte der Knechte. Als aber die Macht der kirchlichen Organisationen gehörig gestärkt war, da wandelten sich die Knechte der Knechte in „Herren der Herren" und in hochmütige brutale Tyrannen um, die der Habgier, der Fresserei und Völlerei und der Wollust und Unzucht dienten. Es schwelgten die Fürsten der Armut im Ueberflusse! Papst Paul II., der von 1464 bis 1471 regierte, war der Lukullus unter den Päpsten. Er war nicht bloß gefräßig, sondern auch weibisch eitel. Ging er aus, so pflegte er sich vorher zu schminken und überlud seine Kleider mit Edelsteinen und Goldstickereien. Da er der Trunksucht ergeben war, litt er an Gehirnerweichung. Infolge dessen konnte er über jede Kleinigkeit gleich Tränen vergießen. Man nannte ihn deshalb spöttisch: „Unsere liebe Frau von Mitleiden".

Trotzdem hat er den gelehrten Platinus wegen freier wissenschaftlicher Lehren grausaum foltern lassen können.

* * *

Wenn die Chronik der römischen Päpste uns auch die Namen der interessantesten Papstweiber von Innozenz VIII., eines gebürtigen Genuesen aus dem Hause Cibo, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zwar nach Sixtus IV. regierte, nicht angibt, so sind wir doch davon völlig überzeugt, daß auch dieser Papst schöne Weiber nicht von sich stieß; hatte er doch schon vor seiner Wahl zum Papst bereits 16 Kinder, wovon ihm jedoch bei Besteigung des apostolischen Stuhles nur noch kaum die Häfte übrig geblieben war. Er trug kein Bedenken, sich einer Menge unehelicher Kinder öffentlich zu rühmen und tat alles, um dieselben gut zu versorgen. So schenkte er dem ältesten Sohne Franz mehrere Städte des Kirchenstaates, überhäufte

die an einen Genuesen verheiratete Tochter Theodorine mit Reichtümern, machte einen anderen Sohn zum Erzbischof von Benevent, einen zum Kardinal, einen zum Kommandanten der Engelsburg; die geringste Würde der Männer seiner Töchter war die eines Barons.

Es wirft ein grelles Streiflicht auf die Denkart dieses Papstes Innozenz, daß dieser, wie Infessura berichtet, den Ausspruch getan hat: „Jeder Geistliche muß „zur Ehre Gottes" eine Buhlschwester haben!"

* * *

Besonderes Interesse dürften bei den Lesern dieser Schrift die Frauen erwecken, die sich der Liebe des allgemein berüchtigten Papstes Alexander VI. erfreuten.

Da tritt uns vor allen die reiche Witwe namens Rosa Vanozza vor das Auge des Geistes. Nachdem Roderich Borgia, aus Valenzia gebürtig, etwas Jus studiert, dann Kriegsdienste genommen und als junger Offizier in Venedig sich so ausschweifend benommen hatte, daß er das Soldatenhandwerk an den Nagel hatte hängen müssen, widmete er sich, auf die Protektion seines Onkels, des Bischofs von Valenzia, rechnend, dem Priesterstande.

Als junger Priester lernte Borgia die ebengenannte Witwe Rosa kennen. Dieselbe war wohl schon über die erste Jugendblüte hinaus, zeigte aber immer noch Reize, wie sie nur einer hervorragenden Schönheit eigen sein können. Sie entflammte Roderichs leidenschaftliches Herz derart, daß er ihr Liebe und Treue bis ans Lebensende schwur, wofür sie sich ihm wieder mit Leib und Seele hingab und ihm auch ihr Vermögen zur Verfügung stellte. Wohl waren bereits zwei liebliche und anmutige Backfische von Töchtern da, die auf den Geliebten der Mutter ebenfalls gewaltigen Eindruck ausübten, doch Roderich verstand es, seine leidenschaftliche Bewunderung für die beiden Töchter der verliebten Mutter gegenüber derartig zu verbergen, daß sie ihm die Vormundschaft über ihre beiden Kinder übertrug, was der Herr Vormund der leichtgläubigen Mutter damit lohnte, daß er beide Mündel verführte. Der älteren wurde er jedoch bald ledig, da sich diese, von Reue überwältigt, in ein

Kloster zurückzog, indes die jüngere, von heißem Blute wie die Mutter, dem ehemaligen Liebhaber der Mutter den gemeinschaftlichen Haushalt führte.

Als bald darauf Roderichs Onkel 1455 als Papst Calixtus III. den Papststuhl bestieg, ward der 22jährige Neffe Erzbischof von Valenzia und in drei Jahren darauf Kardinal.

Kardinal Borgia, der seiner Geliebten, die er als eine Gräfin von Kastilien ausgab, unter dem Vorwande, als wäre er ein naher Verwandter derselben, häufig Besuche machte, heuchelte derart, daß niemand ahnte, daß die vier Knaben und das Mädchen Lukrezia, welche ihm die Vanozza geboren hatte, die Kinder des tugendhaften Kardinals Borgio wären. Borgia mußte aber tugendhaft erscheinen, wollte er einst Papst werden. Und er ward es am 11. August 1492.

Seine Bestechungskünste hatten ihm die Stimmen von 22 Kardinälen verschafft. Als Papst Alexander VI. führte der ehemalige leichtlebige Offizier Borgia nun das Heer der denkfaulen und denkunfähigen Christen und Christinnen an und hatte nun als Statthalter Christi große Aehnlichkeit mit dem Propheten Muhammed, indem er wie dieser Weihrauch und Weiber für sein höchstes Gut erklären konnte. Als Haremsdamen erscheinen die bereits bekannte Vanozza, dann die Tochter Lukrezia und andere.

Die überaus schöne Lukrezia, das ganze Ebenbild der einst heißgeliebten Vanozza, entflammte die Leidenschaft des Vaters derselben derart, daß dieser sich von dem ersten Grade des Verwandtschaftsverhältnisses als heiliger Vater dispensierte, die Scheidung derselben von ihrem Gatten, einem spanischen Adeligen, gegen Abfertigung von 300 Dukaten an den Gatten aussprach und dann einige Zeit mit ihr in geistlich-ehelicher Gemeinschaft verlebte, bis er sie mit Giovanni Sforza, dem Herrscher von Pesaro, verheiratete, dem er sie aber nicht lange gönnte, sondern bald wieder entriß. Er löste diese Ehe und genoß dann wieder eine zeitlang seine Tochter als Abbild der Mutter, deren Liebe sich auch die Brüder Franz und Cäsar rühmen konnten.

Als der gute Vater sein schönes Kind, die innigstgeliebte Lukrezia, zum drittenmale verheiratet hatte, dauerte es dem Vater bald wieder zu lange, des Anblickes und der Nähe der

Tochter entbehren zu müssen. Der eifersüchtige Vater gab als „heiliger“ Vater Meuchelmördern den Auftrag, Lukrezias Gemahl Herzog Alphonso von Biscaglia, in der Peterskirche zu ermorden, und da dieses mißlang, ließ er denselben im Bette erwürgen. Die immer noch reizende Lukrezia war wieder Witwe und fungierte nun abermals als Zuhälterin und Haremsdame im Vatikan, wo sie in den Konsistorien der Kardinäle den Vorsitz führte, einlaufende Briefe eröffnete und sich als Beherrscherin der Christenheit gerierte. Sie ging dann nach einem Jahre eine vierte Ehe ein mit Alphonso von Este, dem Thronerben des Herzogs von Ferrara.

Aus ihrem blutschänderischen Verhältnisse mit dem Vater, dem Papste Alexander, ging ein Sohn hervor, der wie der Vater den Namen Roderich führte.

Daß ein Vater sich soweit vergessen konnte, wie Papst Alexander, seine eigene Tochter zur Maitresse zu nehmen, läßt sich nur daraus erklären, daß diese das Ebenbild der einst innigstgeliebten Mutter gewesen war. Diese, die Rosa Vanozza, war aber auch so schön gewesen, daß ihr Verehrer und Begünstigte Roderigo Borgia (Alexander VI.) von ihr zwei Bilder anfertigen ließ, um sie zu verewigen. Das eine Bild stellt die schöne Rosa als „Mutter Gottes“ dar und hängt links vom Hauptaltare in der Kapelle der Kirche de Popolo in Rom, wo es von der Christenheit als Darstellung der echten Züge Mariens hoch verehrt wird, und das andere Bild, das Rosa als heidnische Göttin zeigte, hing im Schlafzimmer Seiner Heiligkeit des Papstes Alexander.

In ähnlicher Weise hat Alexander auch noch ein anderes Weib seines päpstlichen Harems verherrlicht und verewigt, indem er sich mit derselben auf einem Gemälde darstellen ließ. Die schöne Julia Farnese, mit der er lange Zeit hindurch sträflichen Umgang gepflogen hatte, ist als halbnackte (!) Madonna abgebildet und der Papst erscheint als Hoherpriester im kostbarsten Ornat zu ihren Füßen. Es ist nur schade, daß nicht auch die Frucht dieses Umganges der Welt bildlich vorgeführt ward. Es war dieses ein Sohn namens Johann. Derselbe ward vom Vater zum Herzog von Repi ernannt und gelangte später als Paul III. auf den päpstlichen Stuhl.

Es gingen im päpstlichen Harem zu Alexanders Zeiten gar viele interessante Damen aus und ein. Glaubwürdige Geschichtsschreiber jener Zeit erzählen von skandalösen Auftritten, die mehr oder weniger öffentlich im Vatikan vor sich gingen, daß öfter beim Mahle 50 bis 60 Dirnen, die im päpstlichen Palaste gehalten wurden, in unbekleidetem Zustande tanzen mußten; daß sie dann, auf allen Vieren gehend, zur Augenweide des „heiligen Vaters", dessen Sohnes Cäsar und der Tochter Lukrezia, Kastanien zwischen den auf dem Boden stehenden Lichtern mit dem Munde auflesen mußten, während der Papst und seine männlichen und weiblichen Zechgenossen sich über die komischen Figuren der nackten Dirnen vor Lachen kaum zu halten wußten. Ja, der heilige Vater veranstaltete sogar mitunter Bälle, wo Herren und Damen unbekleidet tanzten und jene Paare belohnt wurden, welche es am ausgelassensten trieben.

Ein schönes Bild hätte es auch geben müssen, wenn es dargestellt worden wäre, wie Alexander die schöne Tänzerin Ninetta umarmte und das volle Glas zum Munde führte, wie auch das Faktum, daß er nach jener Uebung von Zärtlichkeit eine gewisse Maria Anna, die Frau eines Bergmannes aus Eisleben in Sachsen zu sich beschied, um ihr den päpstlichen Segen, um dessenwillen sie über 500 Meilen weit hergekommen war, zu erteilen.

Jenes Bergmannsweib, das, wie Alexander sich geäußert haben soll, schöner als 20 Ninetten, ja schöner als die Vanozza gewesen sei, hatte mit einem Bergmanne gegen den Willen der Eltern den Ehebund geschlossen. Da die Ehe nicht gleich Kinder zur Folge hatte, glaubte das bigotte Weib, es sei ihre Unfruchtbarkeit eine Strafe Gottes für den gegen den Willen der Eltern eingegangenen Ehebund. In der Verzweiflung tauchte in ihr der Gedanke auf, nach Rom zu pilgern, um sich von Gott Verzeihung und vom heiligen Vater — den Segen zu erflehen.

Sechs Monate lang hatten Mann und Weib Tag und Nacht gearbeitet, bis sie jene Summe Geldes beiseite legen konnten, welche zur Erlangung des Ablasses nötig erschien. Das Weib hatte auf dem ganzen Wege nach Rom gebettelt, um keinen Pfennig von der Taxe für den Ablaß verwenden zu müssen.

Der Papst hatte dem lieben, frommen Bergmannsweibchen nach kurzer Audienz angeraten, sich in einem ihr im Vatikan angewiesenen Zimmer bis zum Morgen auszuruhen und bei einem Schranke, der heilige Reliquien enthalten sollte, die Nacht hindurch zu beten. Auch hatte er ihr ein Gläschen Wein eingeschenkt und gereicht. Vom vielen Trinken erregt, hatte er sich mit einem schrecklichen Gedanken getragen und denselben auch ausgeführt.

Das Gläschen Wein hatte ein Schlafmittel enthalten und die schöne Büßerin war in seine Macht gegeben. — Maria Anna kehrte am anderen Tage nach Sachsen zurück . . . und — — war fruchtbar gemacht!

* * *

Am Hofe des Papstes Leo X., dessen Hofstaat, Küche und Stall mit einem Glanze eingerichtet waren, der jeder Phantasie spottete, mußten 30 Hofdamen, welche vornehmen römischen Familien entstammten und eine vornehme Erziehung genossen hatten, den Papst zerstreuen. Daß dieses nicht immer in der harmlosesten und züchtigsten Weise geschehen sein mochte, läßt sich aus geschichtlichen Notizen schließen, denen gemäß Leo als frivol und syphilitisch hingestellt erscheint und ihm nachgesagt wird, daß er dem Kardinal Bembo gegenüber einmal ironisch ausgerufen haben soll: „Welche Vorteile hat uns doch die Fabel von Jesus Christus gebracht!“

Daß Leo ein Freund interessanter Weiber war, lehrt auch ein Besuch desselben in Bologna. Er war da mit König Franz I. von Frankreich zusammengekommen, um demselben einen Beweis seiner Freundschaft zu geben.

Bei dieser Gelegenheit war dem Papste eine der Hofdamen namens Gaudin besonders aufgefallen. Sie war die bevorzugte Geliebte des Königs. Leo ließ den König merken, daß er sie gerne haben möchte, und daß sie ihm gefiele. Der König überließ aus Freundschaft für den Papst die Gaudin als Geliebte Seiner Heiligkeit, welcher sodann einen ganzen Monat in Gesellschaft des schönen Weibes zu Bologna verbrachte und demselben bei der Abreise zum Andenken an die hier mit ihr verbrachten wonnigen Tage einen überaus wertvollen Diamantring verehrte.

Unter Leo X. gab es auch am päpstlichen Hofe eine Menge Hofnarren, die Seine Heiligkeit zerstreuen und sinnlich anregen mußten. Die Narren verfaßten klägliche Reime und der Papst beantwortete dieselben mit knallenden Versen. Sie enthielten die zotigsten und schlüpfrigsten Dinge.

Wahrlich, eine schöne, moralisch edle Beschäftigung für einen Vater der Christenheit!

* * *

Daß die römischen Päpste es nicht so sehr übel nahmen, wenn man der Venus Opfer brachte, davon zeugt auch eine Bulle, welche Klemens VII. am 13. August 1525 erließ. Es gab in Rom Anstalten, in welchen Dirnen, wenn sie für ihre glänzende Laufbahn zu alt geworden waren, Zuflucht fanden. So wurden z. B. in dem Kloster der Nonnen zur heiligen Maria Magdalena Mädchen aufgenommen, welche früher der Fleischeslust und einem zügellosen Leben gehuldigt hatten. Die oben erwähnte Bulle forderte auf, diese Magdalenen-Anstalt besser zu unterstützen und zu dotieren. Der Papst sagt u. a. darin: „Auch sollen sowohl die sogenannten vornehmen Huren (Cortesanae), als auch die, welche in öffentlichen Bordellen ihr Gewerbe treiben, oder sonst von schändlichem Gewerbe leben, und wie immer auch in eigenen Häusern oder sonst wo auf Begehren weltlicher oder geistlicher Personen Unzucht treiben, den vierten oder fünften Teil von ihren Gütern dem genannten Kloster hinterlassen oder schenken und für immer einräumen, ein Testament machen und über ihre übrigen Güter nach Belieben frei und wohlbefugt verfügen können und ihre Testamente in allen Stücken hinsichtlich dieser Verfügung volle Wirkung haben. Diejenigen aber, welche dem Kloster nicht wirklich und mit Erfolg den vierten oder fünften Teil hinterlassen, dürfen kein Testament machen .... und sollen ihre beweglichen und unbeweglichen Güter und alle Rechte für immer diesem Kloster zugeeignet werden und in seiner Gewalt bleiben."

Zeugt das nicht von einer freundlichen und liebevollen Fürsorge, wenn der heilige Vater mit einer gewissen Strenge die Dotation eines Klosters büßender Freudenmädchen aus der Hinterlassenschaft von Huren verlangt?

* * *

Papst Paul III. (1534 auf dem Papststuhl erhoben), ein Sohn des Papstes Alexanders VI. und der schönen Julia Farnese, hatte schon als Kardinal sich mehrere Frauen gehalten, unter denen seine Tochter Konstantia den Vorzug genoß. Seine eigene Schwester Giulia hatte Paul, nachdem er mehrere Jahre in blutschänderischem Verhältnisse mit ihr gelebt hatte, dem Papste Alexander VI. überlassen. Konstantia und Giulia waren zwei erfahrene Freudenmädchen, die mit Wissen ihres Vaters und Bruders eine Menge Liebesoerhältnisse unterhielten.

Dem Papste Paul III. folgte eine demselben in jeder Hinsicht ähnliche Persönlichkeit: Julius III. Der Mann, der schon als Kardinal del Monte im üblen Rufe gestanden war, verbarg vor niemanden seine außerordentliche Neigung zur Buhlerei. Von seinem schlechten Charakter zeugen Briefe, welche er an eine Dirne in Rom geschrieben hat. Diese Hure gab jene Briefe allen denen zu lesen, die mit ihr außer dem Papste Umgang hatten.

Unter Julius III. blühte das Dirnenwesen im Vatikan. Es kam sogar vor, daß sich die päpstlichen Gäste — Männer und Weiber — entkleideten und mit dem Papste an der Spitze singend die Gärten des Vatikans durchzogen. Bei einer solchen Prozession erhob auch der Papst einen seiner Pagen, den 16jährigen Affenwärter Innozenz, zum Kardinal und gab ihm den Namen Bertucci, d. i. kleiner Affe.

Der Papst Pius IV. war auch ein großer Dirnenfreund, wollte aber, da er geiziger Natur war, denselben nichts opfern. Es gelang ihm, sich die schönsten und vornehmsten Damen Roms gefügig zu machen, ohne daß sie ihm einen Pfennig kosteten. Er lockte sie nämlich in den Vatikan, beschenkte sie reichlich und ließ sie dann, wenn er sie satt hatte, auf die Folterbank spannen und so lange martern, bis sie seine Geschenke wieder zurückgaben.

* * *

Papst Paul V., dessen Regierung in das 17. Jahrhundert fiel, lebte die 16 Jahre seiner Amtsführung hindurch unausgesetzt im Pfuhle der Blutschande, der Sodomie und des Ehebruchs. Sein Hof bestand aus der Hefe der Menschheit. Es kauften sich unter ihm ganz rohe und unwissende Menschen den Kar-

dinalshut. So hatte z. B. Kardinal Cappenus als Heilkünstler in einem der schmutzigsten Viertel von Neapel Blattern kuriert, ehe er zur Würde des Kardinals kam. Philonardo wieder war Zuhälter eines Freudenhauses und Barberinus Chef einer Diebesbande gewesen.

Unzucht galt am Papsthofe für gar nichts Entehrendes; unter diesem Paul war die Ermordung der Gatten oder Väter zulässig, wenn es zum Vorteil des Weibes geschah.

Sixtus V. (1585—1590) fand in den Armen der schönen Engländerin Anna Oston sein Amüsement und Vergnügen.

* * *

Als Weiber, die dem Vatikan zu keiner besonderen Zierde gereichten, führt uns die Papstgeschichte auch Donna Olympia und deren schöne Schwiegertochter aus der Zeit der Regierung des Papstes Innozenz X. vor. Innozenz war vor seiner Erwählung zum Papste Rechtsanwalt in Rom gewesen und hatte ganz Rom sich darüber gefreut, einen aus der Stadt gebürtigen Papst zu bekommen, als er im September 1644 gewählt worden war. Doch man hatte sich umsonst gefreut; er wurde ein Papst, der sich um die Angelegenheiten der Kirche nicht kümmerte. Die Zeitgenossen nennen ihn einen scheinheiligen, anspruchsvollen, grausamen Mann, tollkühn nach Erfolgen und feige und kleinmütig im Augenblicke der Gefahr.

Innozenz war häßlich von Angesicht und das Schreckbild eines Mannes. Seiner Außenseite entsprach völlig auch sein Inneres. Er offenbarte gleich bei Antritt seiner Regierung eine furchtbare Mordlust, indem er eines Tages den Befehl gab, die ganze Familie Barberini hinzuschlachten, um das Vermögen derselben unter seine eigene Familie verteilen zu können.

Trotz seiner Häßlichkeit fand der hl. Vater doch Gnade in den Augen einer keineswegs häßlichen Frau, nämlich der Witwe seines Bruders, der Donna Olympia Maldachini. Während der Periode Innozenz (1644—1655) redete der Volkswitz Roms nicht von einem Papste Innozenz, sondern vielmehr von einer Päpstin Olympia. Diese Dame war schon zur Zeit, als der Papst noch Kardinal gewesen war, im vertrautesten Umgange mit ihm gestanden. Habsüchtig und herrschbegierig

wußte sie sich den Papst derart unterzuordnen, daß sie während seiner Amtszeit absolute Herrin der Kirche und des Kirchenstaates war, in seinem Namen Dekrete unterschrieb, geistliche und weltliche Aemter an die Meistbietenden verkaufte.

Während die Schönheit der Olympia den Papst gefangen nahm, wenn sie mit anderen Weibern nackt vor ihm badete, wuchs der Volkshaß gegen dieselbe. In Florenz prägte man sogar Spott-Medaillen. Sie stellten die Olympia mit den Schlüsseln des Apostels Petrus, den Papst Innozenz aber mit einer Haube auf dem Kopfe und am Spinnrocken sitzend dar.

Die Päpstin Olympia empfing die Gesandten der Machthaber auf den Thronen. Alles warb um die Gunst des Papstweibes. Als aber später die Frau des Sohnes der Olympia den vatikanischen Hof betrat, da war es um das Ansehen und die Macht des bisher allmächtigen Weibes geschehen. Die junge, überaus schöne und geistreiche Schwiegertochter verstand es, im Vatikan derart beliebt und mächtig zu werden, daß es zur Eifersucht und Zank und Streit kam. Die beiden Damen, Mutter und Schwiegertochter, kamen derart übereinander, daß sich ihr Schimpfen und Schelten bis auf die Straße verpflanzte und ganz Rom davon sprach.

Als Papst Innozenz aufs Krankenlager kam, kümmerte sich keine der ehemaligen Buhlerinnen um ihn. Er hatte niemanden, der ihm einen Löffel Suppe gereicht hätte. Drei Tage nach seinem Tode lag seine Leiche unberührt, niemand bekümmerte sich um dieselbe. Es wollte niemand die Bestattung des Papstes besorgen und bezahlen. Ein alter Domherr erbarmte sich endlich des toten Statthalters Jesu Christi und ließ denselben ohne jeglichen Prunk, ohne Sang und Klang beerdigen. —

Papst Alexander VII., der ein Meister in der Verstellungskunst war, hat durch seine honigsüße Stimme und sein einschmeichelndes Wesen auch manches Frauenzimmer an sich gelockt. Er verstand es, nicht nur auf Wild, sondern auch auf Weiber Jagd zu machen.

Der spätere Papst Leo XII. war einer aristokratischen Familie entsprossen, hatte in früher Jugend schon die geistliche Laufbahn betreten und war aber hiebei durch Einatmen von

Hofluft gründlich verdorben worden. Er führte mit den Hofdamen ein zügelloses Wüstlingsleben, stieg mit Hilfe derselben von Stufe zu Stufe geistlicher Würden und war noch ein ganz junger Mann, als er zum Erzbischof von Tyrus und zum Botschafter in Köln ernannt wurde. Es dauerte nicht lange, da ward er Kardinal und Obervikar des Papstes unter dem Namen Kardinal Hannibal della Genga. Im Jahre 1823 bestieg er den päpstlichen Thron als Leo XII. Er war damals 63 Jahre alt. Seine Jugendsünden hatten ihn zur Ruine gemacht. Man hatte ihn gewählt in der Hoffnung, bald zu einer neuen Papstwahl schreiten zu können. Leo starb nach 6 Jahren im Jahre 1829.

* * *

Niemals widerhallten vielleicht die Säle des päpstlichen Palais von ausschweifenden Gelagen derartig wie unter Papst Gregor XVI., dem ehemaligen Kardinal Kapellari. Da gab es eine Menge Weiber, die im Palaste ständig waren, viele, die jeden Abend auf an sie ergangene Einladung im Palaste ein- und ausgingen, und jede wollte und sollte mehr oder weniger päpstlicher Huld und Gnade teilhaftig werden. Und alle erfreuten sich doch wenigstens einer sie ergötzenden Kunde' eventuell des sie erheiternden Anblickes, daß der Papst vom Gelage weg ins Bett getragen werden mußte, da er total betrunken war. — Unter allen Damen, die sich Seiner Heiligkeit nahen durften und denen sich Seine Heiligkeit in Liebe nahte, war eine, die besonders der Tugendrose für würdig erachtet werden könnte, wenn es gelten würde, den Begriff „Tugend" in dem Sinne zu nehmen, in dem ihn Gregor in speziellen Fällen genommen zu haben scheint. Es war die schöne Frau Cajetanino. Sie wohnte in demselben Stockwerke, in welchem die päpstlichen Gemächer lagen und gab daselbst sieben Kindern das Leben. Cajetanino, der Hofraseur, mußte die Vaterstelle zu jenen sieben Papstbastarden und die Gattenstelle bei der päpstlichen Dulzinea vertreten, dafür erfreute er sich aber auch eines schönen Einkommens und des Emporkommens zum ersten Kämmerer des Papstes.

Auch eine andere Dame war neben Frau Cajetanino der Gunst des Papstes noch besonders teilhaftig; es war dieses die Amme, welche in der Familie des Cajetanino diente.

Was soll man von Pius IX., der im Jahre 1846 den päpstlichen Thron bestieg, inbezug auf die Verehrung und den Kult der Göttin Venus sagen? — Ich für meine Person bemerke hierüber nichts, als daß ich mich eigentlich berührt fühlte, als ich das Geständnis dieses Papstes las, daß derselbe von seiner Geistlichkeit einst machte, indem er sagte: „Die Hälfte der katholischen Geistlichkeit (der römisch-katholischen) steckt im Schlamme". (!!) Ich erinnerte mich dann des Prozesses gegen den „Midi Republicain" von Montpellier aus dem Jahre 1881. — Dieses Blatt hatte nämlich nicht nur die Biographien der 13 „Geliebten", der interessanten Pius IX.-Weiber, sondern auch ein Plakat gebracht, auf dem alle dreizehn konterfeit waren. Unwillkürlich hatte sich bei dieser Erinnerung in meinem Gehirne die Ideenassoziation damit kundgegeben, daß ich mir die Frage stellte: Hat sich Papst Pius IX. eingereiht in die eine Hälfte der Geistlichkeit, von der er da zugestanden hat, daß sie „im Schlamme" stecke oder hat er sich der anderen Hälfte zugezählt, die er zu charakterisieren nicht für gut befunden?

Es ist nur auffällig, daß „Der Esel" („Asino"), ein sozialdemokratisches Blatt, den alten Kohl wieder aufwärmen und mit dem auffallenden Titel: „Die dreizehn Maitressen des Papstes Pius IX." wochenlang mit diesem hausieren konnte! Ja, dieses Witzblatt reproduzierte sogar auch das Plakat des „Midi Republicain" — zu einer Zeit —, (wie kühn!), in der man davon sprach, „Pius IX. „heilig" sprechen zu lassen". — — Sollte der Mann das etwa nicht verdienen, er, der die Gottesmutter unbefleckt empfangen sah?

War nicht Pius ein „schöner" Mann? Hatte einst der häßliche Innozenz X. eine Donna Olympia anzuziehen verstanden, warum sollten sich nicht für den „schönen" Pius, den ehemaligen Offizier, Weiber in Rom interessieren? Die Zahl 13 ist allerdings eine „böse" Zahl in den Augen der Abergläubigen, doch nicht in den Augen der Frommen, wenn es sich um einen „Frommen" handelt, und das war der ehemalige Graf Mastai; er war in der Reihe der „Piusse", zu deutsch der „Frommen" der „Neunte".

Es ist kein Zweifel, daß Papst Leo XIII. sich eine Zeit lang mit dem Gedanken getragen hat, das Zölibat für die la-

teinische Kirche abzuschaffen. Leo hätte sich durch Abschaffung des Gesetzes über das Zölibat die Achtung aller vernünftig und rechtlich denkenden Menschen erworben, doch es wäre dieses schön gewesen, aber es hat — von wegen der Jesuiten — nicht dürfen sein. —

Dann kam wieder ein „Pius" auf jenem Stuhle, den die Leichtgläubigen „Petri Stuhl" nennen und es war des ominösen Namens wegen nicht zu erwarten, daß das Zölibat unter einem Papste „Pius X." aufgehoben werden dürfte.

Allem Anscheine nach galt auch unter diesem Manne das noch, was einst Kardinal Pallavizini, Staatssekretär Pius VI. im Jahre 1783 in einer wegen damals schon allgemein gewünschten Aufhebung des Zölibats gehaltenen Kongregation erklärte: „Wenn man den Geistlichen die Ehe gestattet, dann ist die römisch-päpstliche Hierarchie (Herrschaft) zerstört usw. Verheiratete Geistliche werden durch das Band mit Weibern und Kindern an den Staat gefesselt und hören auf, Anhänger des römischen Stuhles zu sein. Die Politik legt es also Ihrer Heiligkeit (!!) und dem heiligen (!) Kollegium auf, niemals dergleichen Anträgen Gehör zu geben." —

„Staatsklugheit!" also ist es, um derer willen so viel Menschenglück zum Opfer fallen muß. Millionen katholischer Priester sind der „Staatsklugkeit" wegen des Familienlebens, des Glücks der Ehe und der Fortsetzung der eigenen Persönlichkeit beraubt worden und werden noch beraubt.

Um der „Staatsklugheit" willen ladet der Stand der römischen Priester Schande auf sich und gibt sich allgemeiner Verachtung preis. Ist denn aber nicht die Ehre, der gute Ruf, auch des Priesters höchstes Gut? Die Ehre legt dem Priesterstand die Verpflichtung auf, mit dem Zölibats- und Konkubinatsgesetze zu brechen. Die Welt weiß, daß die vorgeblich obligatorische Jungfrauenschaft der römischen Geistlichkeit ein geliehenes Gewand ist, das sich dem Wuchse derselben schlecht anpaßt; sie weiß, daß der Purpurmantel, dessen sich der Romklerus rühmt, die Mangelhaftigkeit der Sitten nur verdecken soll. Die Welt nennt es Heuchelei und Kirchenschändung, wenn Priester sich äußerlich keusch und sittenrein stellen, heimlich aber der Wollust dienen.

Mögen auch selbst Päpste gebuhlt und Unzucht getrieben haben, das gibt keinem Priester das Recht, ebenso zu handeln.

Möchte doch endlich der Klerus das Wort Napoleons I. beachten, der sich wie folgt, über den Zölibat ausgesprochen hat: „Möge der Diener der Religion, der den vom Unglück zerrissenen Seelen Worte des Trostes und Friedens bringen soll, die sanften Regungen der Herzensergießungen kennen! Möge ihn der Nektar keuscher Liebe die Größe der Liebe des Urhebers unseres Lebens kennen gelehrt haben! Dann wird er des öffentlichen Zutrauens wahrhaftig würdig, der Mann der Natur und der Dolmetscher ihrer Gefühle sein. Er wähle sich eine Lebensgefährtin! Dieser Tag wird der Triumph der Moral sein und von den wahren Freunden der Tugend herzinniglich gefeiert werden." —

Das Papsttum mit dem Zölibat ist das Grab der Sittlichkeit in der Menschheit.

Sagt dies nicht deutlich Macchiavelli: „Je näher ein Volk bei Rom, der Hauptstadt der Christenheit, wohnt, desto weniger Frömmigkeit (nämlich „echte" Frömmigkeit) wird bei ihm gefunden. Die ärgerlichen Beispiele und Untaten des römischen Hofes sind die Ursache geworden, daß Italien alle Gottesfurcht und jedes Gefühl für Religion verloren hat. Wir Italiener verdanken es also der Kirche und vornehmlich den Priestern, daß wir zu gottlosen Bösewichtern geworden sind." —

Wenn jemand behaupten wollte, daß das Papsttum nicht bloß die Christenheit repräsentiere, sondern mit dem Christentum selbst identisch sei, der würde sich gewaltig irren, denn das Papsttum ist Antichristentum, d. i. der Gegensatz des Christentums. Oder ist das etwa im Sinne Jesu Christi, wenn die Päpste durch Wort und Beispiel, wie schon Erasmus von Rotterdam klagt, lehren: Zu huren ist erlaubt, zu heiraten ist nicht erlaubt? (So war es z. B. in Oesterreich gestattet, daß Priester und gerichtlich geschiedene Eheleute, um die Brunst zu vertreiben, außerehelich die Fleischeslust befriedigen, aber keineswegs durfte das bis in die neuere Zeit durch Verehelichung geschehen.)

Welche schlimme Folgen das Liebesleben der Päpste außer der Ehe und deren Festhalten am Zölibate hatte, das beschrieb schon der katholische Pfarrer Georg Viktor Keller 1760—1827) in seinem Nachlaß, Band 2, S. 48, über den Zölibat:

„Die traurigen Folgen der Ehelosigkeit zeigten sich bald hier durch geheime Sünden, bald dort durch unverhüllte Ausschweifungen. Die Moral hat durch das Zölibatsgebot eine Wunde erhalten, welche im Verlaufe von Jahrhunderten immer tiefer wurde. Es ist für die Geistlichen eine fortdauernde Gelegenheit und Versuchung zu den schändlichsten Ausschweifungen geworden. Es hat sich nach und nach mit der Notwendigkeit, geheime strafbare Einverständnisse zu verschleiern, die entehrendste Verstellungskunst eingeschlichen und ist an die Stelle der Herzensreligion, welche allein beseligt, die empörendste Heuchelei getreten."

Trefflich zeigte sich das bei dem Konzil von Trient, wohin der Zölibat-Papst die römische Kirche geführt hatte „zum äußerlichen Glauben und zu schlechter Sitte!" Denn als Kaiser Karl V. den zu Trient versammelten Bischöfen sagen ließ: „Sie sollten sich zuerst mit der Verbesserung der Kirchenzucht beschäftigen, ehe von Glaubensartikeln die Rede sein könne", da ließ der Papst dem Kaiser im Namen der verdorbenen römischen Geistlichkeit sagen: „Der Glaube ist die Grundveste der Kirche. Am Glauben ist mehr gelegen als an Kirchenzucht und Sitten." — — —

Ja, das ist das Prinzip des Papsttums: Für wahr halten, was der Papst sagt, dann kann man auch alles tun, was der Papst tut.

Es ist auf Grund der Aufstellung dieses Prinzips dahin gekommen, daß es heute modern ist, romgläubig sich zu zeigen und dabei unsittlich zu handeln; Verbrechen auf Verbrechen zu zu begehen, dabei aber den Bischof von Rom als „heiligen Vater" fleißig im Munde zu führen.

Darf man sich dann wundern, wenn man auf Grund solchen päpstlichen Prinzips den Päpsten das Unglaublichste nachsagt, wenn Päpste in solcher Weise die Aufgabe der Menschheit verkennen, daß sie ihr befehlen, Vernunftwidriges für wahr zu halten und vernunft- und naturwidrig zu handeln?

So sagt man, daß des Papstes Innozenz III. 112. Brief überschrieben gewesen sei: Meretrices ducere in uxorem, pium est et meritorium", zu deutsch: „Huren zu heiraten ist gottgefällig und verdienstlich" und soll es im Eingange geheißen haben: „Unter den Werken der Liebe ..... ist nicht der geringsten eines, sich seine Ehegatten aus solchen Frauen zu wählen, welche bisher lediglich für die Wollust gelebt und zu ihrem fleischlichen Verkehr ohne Unterschied Alle und Jede zugelassen haben."

Auch erzählt man von diesem Innozenz, der die Ohrenbeichte und anderes, der Menschheit Schädliches erfunden hat, daß derselbe, als ihm berichtet worden, daß in einer belagerten sarazenischen Stadt ein katholischer Mann aus Hunger nach vorausgegangener Polizei-Erlaubnis seine Tochter und hierauf auch noch seine Frau gefressen habe, daß er dem Menschenfresser zur Buße auferlegt hätte, sich künftighin alles Fleischessens zu enthalten und 100 Vaterunser zu beten habe.

Darf man sich dann wundern, wenn man einen jungen Mann, den die Eltern zwingen, ein römischer Priester zu werden, damit tröstet, daß er ja doch einmal eine Konkubine halten und so den Geschlechtstrieb befriedigen könne?

So erzählt man sich von dem Fürsten Talleyrand nachstehendes: Aus Familienrücksichten von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, stand der junge Talleyrand im Begriffe, diesen Schritt zu tun, gegen den sein Inneres sich empörte. Nur mit Mühe war er dazu zu bewegen. Selbst in dem Augenblicke, als die Weihe zum Priester beginnen sollte, fing er an, so zu weinen, daß seine hiebei anwesende Mutter fürchtete, daß ihr Sohn öffentlich zurücktreten könnte. — Hastig ging sie deshalb an denselben heran und raunte ihm ins Ohr: „Weine doch nicht und sei ruhig: Du kannst Dir ja Maitressen halten!"

Sollte diese Frau hiebei nicht an interessante Papstweiber gedacht haben? Ja, Beispiele ziehen. Talleyrand schwieg und — wurde römischer Priester.

Die Folge aber hat es bewiesen, daß er im römischen Priesterstande sein Glück nicht gefunden und das Konkubinat

des Zölibats nicht für ehrenhaft gehalten hat, denn er hat nachher sich dispensiieren lassen, um heiraten und glücklich werden zu können. —

Doch wie wenige dürften so denken und handeln wie dieser Talleyrand, dagegen wie viele angehende Priester dürften so schlecht denken wie dessen Mutter und sich damit trösten, dem Beispiele von Päpsten und anderen Zölibatären folgen zu dürfen.

Doch die Folge hiervon? Wir sehen dieselbe immer deutlicher vor uns sich entwickeln:

Eitler Greis in Rom! Lang wirst Du die Welt nicht mehr knechten,
Nicht lange wirst Du mehr wahnwitzig greifen nach der Natur ew'gen Rechten!

Leute, wollt ihr glücklich werden,
Macht vom Papst und Pfaff' euch frei,
Denn die Knechtschaft hier auf Erden
Stammt ja doch nur von der Klerisei.
Laßt umformen uns und schaffen
Uns're Erd' zum Paradies,
Laßt das Himmelreich den Pfaffen,
Mögen dort sie ruhen süß.



3


UNIVERSITY OF CHICAGO
57 884 632